„Du wirst deine Mutter wiedersehen," wiederholte Engelbert, von den Hunnen Tomsa genannt, „um nie wieder von ihr getrennt zu werden. In unsres Gottes Hause sind viele Wohnungen, und sein Sohn ist vor uns hingegangen, um uns die Stätte zu bereiten. Dort werden alle Tränen abgetrocknet werden und alle Klagen verstummen."

„Ach, wären wir doch schon dort!" sprach Sax voll Sehnsucht.

„Der Herr hat jeglichem sein Ziel gesteckt, das er nicht überschreiten darf," versetzte der fromme Priester ruhig, „und oft ist seine Hilfe uns näher, als wir glauben."

„Harren wir nicht schon über acht Jahre auf unsre Erlösung?" fragte Sax wehmütig.

„Tausend Jahre sind vor dem Herrn wie ein Tag," erwiderte Engelbert, „und überall sind wir in seiner Hand."

Da schwieg Sax und ward ruhig. Und was ihm der Tag verweigerte, ward ihm des Nachts im Traume. Fast allnächtlich sah er sich im Vaterlande, im Vaterhause, von der Mutter Blick bewacht.

Zweites Kapitel.

Der gezwungene Umzug in die Stadt.

An einem Sommertage des Jahres 932 stand ein sächsischer Landmann an der Mittagsseite vor seiner Hütte in dem Dorfe Keuschberg, zwei Stunden von der Stadt Merseburg gelegen, neben ihm sein Weib und ein wohlgebildetes Töchterlein im Alter von sieben Jahren. Alle drei freuten sich über den eben blühenden Weinstock, der seine saftig grünen Ranken über die Wand der Hütte ausbreitete. Ein Weinstock gehörte damals noch zu den Seltenheiten im nördlichen Deutschland, und dieser hier war als eine junge Rebe aus Welschland nach Sachsen gebracht